

Im neuen Tag Wiener Spring-Küche

rasch vorstatten, am besten natürlich in jenen Lokalen, die zwei Eingänge zur Verfügung haben. Die Käufer gehen dann einzeln an einem Tische vorbei, zeigen die Anmeldungen, respektive Bestätigungen vor, zahlen den Preis für die gewünschte Portionenanzahl und erhalten ebensoviele Zettelchen ausgefolgt. Auf Grund der Zettelchen bekommen sie dann im Küchenraum die Speisen mit dem genau eingeteilten Portionensöffel zugeteilt. An mancher Stelle konnte man wohl einiges Gedränge und das leider so gewohnte „Anstellen“ bemerken, doch dürfte sich das Publikum bald selbst davon überzeugen, daß diese Gewohnheit hier unnützlich und nicht am Platze ist und daß jedem der Angemeldeten die bestimmte Portionenanzahl reserviert wird. Vielleicht wird sich in der Praxis dann eine praktischere Einteilung ergeben, wonach die Abholenden entweder nach dem Alphabeth oder nach der Nummer der Anmeldungen ihr Essen zu einer bestimmten Stunde ausgefolgt erhalten werden, so daß der Ansturm sich auf mehrere Stunden oder doch halbe Stunden verteilt.

Auch hier konnte man wieder die Bemerkung machen, daß der Mittelstand stark unter den Kunden der Kriegsküche vertreten ist. Neben den Frauen waren auch zahlreiche Kinder unter den Speiseabholenden, die mit Geschick ihre Geschirre bereithielten und sie triumphierend heimtrugen.

Besuch des Bürgermeisters in der Kriegsküche L.

Gegen 12 Uhr mittags, noch vor Beginn der Speisenausstellung, erschienen Bürgermeister Weiskirchner und Obermagistratsrat Dr. Dönt in der Ausgabestelle der Kriegsküche L, Livoflagasse Nr. 34, wo sie die Leiterin der Stelle Frau Raska und Bezirksvorsteher Adlersflügel empfingen und durch die Räumlichkeiten geleiteten. Seine Exzellenz ließ sich die Helferinnen der Frau Raska, die Damen Klein, Kaloufel, Eder, Denk, Eckert, Budil und Tuschel, vorstellen und kostete die vorbereiteten Speisen, die er sehr wohlwollend fand. Die Herren blieben längere Zeit im Ausgaberaum und sahen dem Parteienverkehr zu, und Bürgermeister Weiskirchner begrüßte lächelnd den ersten Gast, ein eifrig an den Küchentisch hastendes altes Fräulein, und wünschte ihr „guten Appetit“.

Frau Raska geleitete sodann die Herren nach der Kobingerasse Nr. 5-7, wo sie gleichfalls die Kücheneinrichtung mit den viele hundert Liter fassenden großen Kesseln und die Räumlichkeiten der öffentlichen Auspeisung in Augenschein nahmen. Im oberen Stockwerk beschäftigten die Herren dann die Heimkrippe der Frauenhilfsaktion im 12. Bezirk, die derzeit achtzig Kinder tagsüber beherbergt und vollständig versorgt, Kinder jeden Alters, vom kleinsten halbjährigen bis zu der Schuljugend. Im Zimmer der Knaben wurde der Bürgermeister von dem Zimmerältesten an der Spitze einer kleinen Kompanie von heimgeschmückten Jungen militärisch begrüßt. Alle Kinder brachten dann in schönem Vortrag die Volkshymne und das Lied „Die Schlacht bei Sedan“ zu Gehör.

Seine Exzellenz sprach sich über die schöne Einrichtung der Heimkrippe (gleichfalls eine Schöpfung der Frau Raska) sehr anerkennend aus und dankte den beiden jungen Damen Fräulein Mahner und Fräulein Eckert für die Liebe und Sorgfalt, die sie den Kinderchen angedeihen lassen.

Beim Weggang sprach der Bürgermeister an Frau Raska den Dank der Stadt Wien für ihr aufopferndes verdienstvolles Wirken auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch die neue Einrichtung der Kriegsküchen für die Bevölkerung Wiens segensreich werden möge. „Wir alle“, sprach Bürgermeister Dr. Weiskirchner, „müssen ja zusammenhalten und jeder das Seine tun, damit wir diese schwere Zeit bestehen können.“

Nummer drei.

Die Kriegsküche im Versorgungshause.

Anmeldungen vorläufig geschlossen. Auf dem Portal des Versorgungshauses in der Währingerstraße, in dem jetzt die Kriegsküche III eingerichtet worden ist, sind diese Worte zu lesen. Sie sind mehr als eine bloße Ankündigung, sie sind ein soziales Programm. Denn ins Tatsächliche übertragen, heißen sie, daß in der Bevölkerung das brennende Bedürfnis nach Schaffung solcher Speisestellen vorhanden war und daß das Verlangen danach die bis jetzt ermöglichten Vorkehrungen weit übersteigt.

Von 12 bis 1/2 ist das Essen abzuholen. So besagten die Verlautbarungen. Aber schon vor 11 Uhr fanden sich Ecke Währingerstraße und Spitalgasse die ersten „Abonnierten“ mit ihren Taschen und Körben ein. Es sind meist Frauen der unteren Volksschichten, dann Kinder, hin und wieder ein älterer oder ein sichtlich krankhaft aussehender Mann. Auch Geschäftsleute sind unter den Wartenden, ein- und auch ordentlich gekleidete Menschen, denen es

offenbar hart ankommt, mit ihren Töpfen und Schüsseln hier zu stehen. Aber Kriegszeit, auch daheim in der Küche — da gibt's kein „Standesbewußtsein“ oder was man so nennen will. Man hat Hunger, hier ist gut gekochtes, billiges Essen zu haben — und man greift selbstverständlich zu.

Eine Frau entschuldigt sich förmlich; es soll nicht den Anschein haben, als nähme sie das Essen noch Bedürftigeren weg. Sie erzählt, daß ihr Mann eingerückt ist und daß sie 44 Kreuzer — die Hellerwährung ist augenscheinlich noch immer nicht ganz ins Volk gedrungen — Unterstützung erhält. Sie geht auch in die Arbeit und näht Rucksäcke, „aber wissen S“, fügt sie hinzu, „mit'm Stoff geht's jetzt schwer, da ist nicht viel zu verdienen. Und ein bißel was will ich doch auch meinem Mann schicken, der auf Wache steht...“

Ein kleiner, bloßfüßiger Bub ist da mit einem „Bögerl“. Er schaut verschüchtert drein und wird schon zum zweitenmal von einem Hintermann zurückgeschoben, wogegen sich ein anderer Junge, der mit seinem Schwesterchen gekommen ist, höchst tapfer zu behaupten weiß. Ein altes Mütterchen hat sieben Portionen vorgemerkt: „Für den Sohn, für die Frau und die fünf Kinder“, sagt sie. „Ich und das Kleinste gehen schon drein...“

Eine Suppe kostet 10 S., das Gemüse 20 S., die Mehlspeise 30 S. Heute, am ersten Tage, gibt es Einmachsuppe und Kohlrüben mit Erdäpfeln. Für morgen sind dann Bohnensuppe und Milchreis, für übermorgen Griessuppe und Majorankartoffeln vorgesehen. Späterhin stehen Zwiebelsuppe und Reisaufguss, in der Folge Erdäpfelsuppe und Salzfisch mit Reis, Einbrennsuppe und Paradeissauce mit Erdäpfeln auf dem Speiseprogramm, das am Eingangstor angeschlagen ist.

Viele Leute kommen, die sich noch nicht angemeldet haben. Als sie hören, daß ohne diese — übrigens rechtzeitig verlaufsarte — Anmeldung kein Essen abgegeben werden kann, ziehen sie betäubt ab. Die meisten ganz ruhig, mit dem Vorhaben, sich wenigstens ab 31. d. vormerken zu lassen, die andern enttäuscht, nur Vereinzelte sind erregt. Eine junge Frau meint: „I hab ma's glei denkt, daß ich auch hier la Glück net haben wer.“ Der Türsteher mit dem freundlichen Gesicht, der so gutherzig mit den Leuten umzugehen weiß, bedeutet ihr, daß das Glück in diesem Fall das „rechtzeitige Umschauen“ gewesen wäre.

Um Schlag zwölf werden die ersten Kostgänger eingelassen. Erwartungsvoll nähern sie sich der Küche. Dort stehen hinter den Pultischen schon die Fanni und die Lisi, zwei nett gekleidete, umsichtige Anstaltsköchinnen, die unter der Regide des Herrn Verwaltungsrats mit Feuereifer bei der Sache sind. Man sieht Topfregimenter auf den Herden und gewahrt mächtige Kupfertessel, die schon in den nächsten Tagen durch eiserne ersetzt werden sollen.

Die Kostgänger treten heran, geben ihre Anmeldebücher ab und bekommen ihre Speisemarken, für die ihnen dann das Essen ausgefolgt wird. Die großen Schöpfer der Köchinnen sind stetig in Aktion. Denn nun wirbt heiß. „Ich bitt' um vier Portionen“... „Ich krieg zwei“... „Könn' ich!“ net glei kriegen, der Battu muß in die Arbeit“... „Mir geben S fünf, aber zwei g'hör'n der Nachbarin. Ich nehm ihr's Essen mit, derweil schaut sie mir auf die Kinder.“...

Ab und zu muß auch Ordnung gestiftet werden, denn es gibt immer einige, die sich vordrängen wollen. Ein Straßentlehrer will alles zusammen in einen Topf geleert haben, er ist nicht so „heißlich“. Ein Nächster hat gedacht, er könne gleich hier im Hause essen. Dieser Wunsch wird einigemal geäußert, aber begreiflicherweise kann ihm nicht stattgegeben werden, denn das Versorgungshaus hat selbst 600 Einwohner, die ausgespeist werden müssen, und wenn die letzten Abonnierten der Kriegsküche gegangen sein werden, dann ist in der Anstalt schon wieder Pausenzeit.

Neugierig sind verschiedene dieser Anstaltsbewohner aus dem schönen schattigen Garten, in dem sie sich eben aufhielten, „schauen“ gekommen. Der erste Tag der Kriegsküche, das ist ein Ereignis, das auch sie lebhaft interessiert — nicht nur wegen der Abwechslung. Offenbar dürfen sie hier nicht den Platz verstellen, aber es gelingt doch hin und wieder einem dienstbeflissenen Alten oder einer gefälligen Frau, daß sie den Weg weiß, oder einen Rat erteilt, oder auch nur seufzend meint: „Ja, net wahr, jetzt sind die Zeiten schlecht.“ Sie freut sich wohl dabei, daß ihr in diesem Asyl wenigstens die Nahrungsvorgen erspart bleiben.

Schnell und ordnungsgemäß wird das Publikum abgefertigt. Die Lisi oder die Fanni nickt hin und wieder einem bekannten Gesicht zu. Alles kommt mit eigenem Geschirr. Vor 1/2 Uhr ist bereits die 165. Portion abgegeben. Jetzt kommen die Leute vereinzelter. Ein Wachmann ist darunter mit seinem kleinen Buben. Der stellt das Essen sorgfältig in eine Ledertasche und deckt es mit einer reinen Serviette zu. Nun erscheint ein Mann im Gummiregenmantel, ebenfalls mit einem Kinde. Er spricht intelligent und auch die Kleine ist wohlgezogen. Nach

gestorben
S. ihres C
geh. minister
feiler als
gen. rückt ti
ist komm
wird Radb
er bei
sprech. De
um sie geb
blieben mit
andre ver
Vorrat, w
dulbig vor
fragen rin
Die A
Kommunen
sprechen be
système d
Boden für
gründlich
den dampf
vorläufig
hin und zu
muß sich n
nicht stund
Kaufleuten
die arme,
so begreift
augenblickl
Es werden
man die
mit ehrlich
vorläufig